

Im Bomberstrom der Briten

Mit Raketen vom Himmel geschossen — Siegreiche Nachtjagd über dem besetzten Westgebiet
Von Kriegsberichterstatter Hans Ström

(W.) Der Briten hat gänzlich abstrichweises und gute Angriffsmöglichkeiten. Also wird er kommen. Kurz vor Mitternacht liegen starke Verbände über See an. Die Terrorgeschwader nähern sich dem Reichsgebiet. In der Verteidigungsbarriere der Nachtjagdgruppe ist tiefe Ruhe eingeleitet. Lange schon befinden sich die Besatzungen in den Flugzeugen, denn es ist Sitte geworden. Jeden Augenblick erwarten die Männer, die Nacht um Nacht mit harter Arbeit zu verbringen, auf den verhassten Feind loszukommen, den Startbefehl. Der Briten soll abermals auf eine harte Abwehr treffen.

Heute sind die Abwehrbedingungen günstig. Selbst wenn die gesamte Seite des Monats da oben verschwunden ist, geht eine gute Jagd hervor. Der Himmel ist voller Sterne. Wolken fehlen. Die Gedanken reifen ab: Startbefehl. Unmittelbar darauf heulen die vielstündigen Motoren auf. Die „Emil-Hyern“ rast von dannen. Sekunden später legt die glühende Besetzung des Platzes unter uns und wird kleiner, verschwindet. Dunkelheit ist um uns. Das Flugzeug rast durch die Nacht. Fern schießt die Flak. Scheinwerfer greifen in den Himmel. Raketen fallen, erschellen mit weißem Schein die Dunkelheit. Dort muß der Briten sein.

Oberleutnant Gz. ändert den Kurs, fliegt mit Vollgas hin. Er will an den Bomberstrom. Stierisch Minuten sind sie nun schon oben. Ob man den Feind trifft? Andere Gedanken gibt es nicht. Dann kommt der Augenblick. Ruhig und klar liegt die Stimme des Vorkämpfers: „Ich habe einen, Herr Oberleutnant“. Der Stoffkapitän hebt den Bomber, fliegt hin an. Ruhig und gelassen halten seine Worte in der Eigenverständigung wider: „Schaut ihn Euch an, Kameraden“. Wir sehen ihn gleichfalls, erkennen seine vier Motoren, die Tragflächen, das Leitwerk. Blitzschnell arbeiten die Gedanken. Das ist einer von ihnen, die Bomben und Wogebor nach Deutschland tragen wollen, die das Leben unserer Mütter und Frauen, unserer Greise und Kinder bedrohen. Oberleutnant Gz. greift an. Jeder Schuß ist. Die Flammen erschellen die Nacht, greifen um sich. Ein leuchtendes Panal des Sieges am nächsten Himmel — Sekunden später ist die brennende Maschine ab. Ein einziger Jubelschrei erfüllt die Enge der Kabine. Tief unten lobt der Brand des abgeschossenen Terrorbombers an, erfüllt weit die Umgebung.

Niemals mehr ist es dabei, wenn Deutschland angegriffen wird. Mit Minuten später erkennt Oberleutnant Gz. einen zweiten viermotorigen. Die Besatzung des Bombers muß Unheil gewittert haben. Der Flugzeugführer flucht wie wild, fliegt Abwehrbewegungen. Doch er wird seinem Schicksal nicht entgehen. Oberleutnant Gz. setzt sein neues Jagdgeschick an. Er läßt nicht mehr von dem Bild. Endlich hat er den Bomber. Nicht ist er ranzgegangen. Wäre noch die Seite des Monats sichtbar, würde man die Vorderteile des feindlichen Flugzeuges erkennen können. Dann sprechen die Vorderteile. Wieder reicht der erste Angriff aus. Abermals schießen riesige Flammen aus dem Bomber. Wie vom Blitz getroffen rast er brennend nach unten. Dort leuchtet es bald auf. Grün — rot — gelb! Das muß ein „Fackelbinder“ gewesen sein, dessen Raketen nun auf dem Boden des besetzten Westgebietes abtönen. Innerhalb zehn Minuten der zweite hohle Sieg.

Die „Emil-Hyern“ fliegt weiter durch die Nacht. Seitwärts und hinter uns sehen wir Abschüsse. Da waren die Kameraden am Werk, hatten gleichfalls Erfolge. Zunächst aber ist der Luftraum frei vom Feind. Der Befehl ruft uns zurück. Probe Gewissheit ist in uns. Der Briten — das haben wir — hat seinen Angriff teuer bezahlet. Unsere Nachtjäger werden weiterhin hart auf ihn zuschlagen, wenn immer er kommt.

Heikle Fragen an Amerik

Englands Schuld an Indiens Hunger

Im Rahmen einer Debatte im englischen Unterhaus über die Genur von Fresserelungen aus Indien wurde Indienminister Amerik, dem von seinen eigenen Landsleuten wiederholt befragt wurden ist, daß er völlig unfähig für den Vorken des Indienministers sei und der in jeder Weise und bei allen Gelegenheiten Englands große Schuld an der Hungertatrasrophe und den allenthalten ungeheuerlichen Hungertoten in Indien zu verzeichnen sucht, wiederum von verschiedenen Abgeordneten gefragt.

So fragte der Labour-Abgeordnete Soranfen bei der Jeisprechung einer zentralen Meldung: „Dandelt es sich um eine aus Indien nach England gesandte Nachricht, in der das Wort „Hunger“ entfernt worden ist? Der Unabhängige Deriberg erwiderte diese Frage mit den Worten: „It is not so, das diese Genur verbunden hat, daß das britische Volk etwas von der Hungertatrasrophe in Indien erfährt? Amerik, dieser Hauptverantwortliche an Englands Unredlichkeit, und Ausbeutungspolitik in Indien und Vertuschungspolitik erkannte. „Wäre ich jedoch, wie immer, auf solche heikle Fragen eine klare Antwort zu geben, sondern wie all diesen Fragen fast mit indischer Weisheit aus.“

Auch bei der Behandlung der Frage der Untertagearbeit der Frauen in indischen Bergwerken sollte Amerik hinsichtlich der übermäßig schweren Untertagearbeit der an sich schon ausgehungerten und bis zur letzten Kraft ausgeputzten indischen Frauen harbe bekennen. Amerik mußte auf verschiedene Fragen antworten, daß die indische indischer Frauen untertage beschäftigt sind und daß die Rohentlage Indiens immer noch sehr gespannt sei, daß es aber notwendig sei, für besonders wichtige Kriegswerte Rohstoffe aus Indien auszuführen.“

So beschäftigte Amerik erneut, daß die britische „antokratische Ausbeuter nicht nur das indische Volk verhungern lassen, sondern daß die völlig ausgehungerten und verelendeten Kinder, oft abgemagert bis zu Skeletten, und dazu noch Frauen, sich um der Profit ihrer englischen Zwinnherren willen töten müssen, damit diese den von ihnen finanziert vom Haune gebrochenen Krieg fortzuführen können.

Wieder Schweizer Luftraum verlegt. Amlich wird mitgeteilt, daß am 25. Mai zwischen 8.10 und 8.30 Uhr gemischte Verbände alliierter Flugzeuge, Bomber und Fernjäger die nordwestliche Grenztrasse der Schweiz überflogen. In der Nacht zum 26. Mai habe ein Flugzeug unbekannter Nationalität um 23.30 Uhr den Schweizer Luftraum überflogen.

Die Volksgarde des Vogelschiffers zeigte sich an. Die Volksgarde des Vogelschiffers, die seit Wochen erfolgreich bei Scharberungskämpfen gegen kommunistische Vorkämpfer in Nordwestfronten kämpft und dabei beträchtliche Erfolge, vor allem bei Francos erzielen konnte, hat dem Feind im Kampf-Beitrag erneut schwere Verluste zugefügt. Insaesamt hätten die Handliten bei diesem einen Unternehmen über 700 Tote und zahlreiche Wunden erlitten.

Telemannt wurde von Stalin persönlich eingesetzt. Die Washingtoner Presse bringt Einzelheiten über die Dinterrände der Moskauer Reise Telemannt. Daraus ergibt sich, daß Telemannt die Reise nicht auf eigene Faust unternahm, sondern von Stalin eine persönliche Einladung erhielt. Ferner stellt sich heraus, daß das Staatsdepartement, das in solchen Fällen nur sehr ungerne eine Ausreisewilligung erteilt, von Roosevelt angetrieben wurde. Telemannt eine Paß zu geben. Moskau hat Telemannt beauftragt einen Paß zu geben. Moskau hat Telemannt beauftragt einen Paß zu geben, weil dessen profolschewistische Haltung

Mit Bomben und Fernjägern

Schwere, aber erfolgreiche Luftkämpfe

Bei den Doppelangriffen nordamerikanischer Bomberverbände gegen die Reichshauptstadt und gegen Südostdeutschland am Mittwoch kam es zu außerordentlich schweren und in dieser Härte bisher selten erlittenen Luftkämpfen der deutschen Verteidigungskräfte mit den feindlichen Bombern und Fernjägern. Schon die letzten Unternehmungen der feindlichen Luftoffensive hatten die heftigen Bemühungen des USA-Luftwaffenkommandos erkennen lassen, die in den letzten Monaten rapide angestiegenen Verluste, besonders an viermotorigen Bombern, durch umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen wieder auf ein erträgliches Maß herabzudrücken.

Neben Ablenkungsmaßnahmen selbständig operierender Fernjägerverbände sowie Ausnutzung von Wetterlagen, die der Abwehr in hartem Maße hinderlich waren, konzentrierten sich die Schutzmaßnahmen der Amerikaner besonders auf eine außerordentlich intensivierte Verstärkung des Jägergeleits. Nachdem der Jagdflug bisher das Hauptmittel der Bomberverbände nicht in dem von den Amerikanern gewünschten Maß hatte verhindern können, wurde bei den neuerlichen Tagesangriffen eine Massenverwendung von Fernjägern mitgeschickt, die sich sowohl beim An- wie dem Abflug in mehreren Wellen ablösten und den Bombern bis in den Zielraum hinein Schutz geben sollten. Der Rangtreueinsitzer wurde zum A und D der amerikanischen Bomberangriffe, und seine erhöhte Verwendung ließ bemerkenswerte Rückschlüsse auf die nachhaltige Wirkung der deutschen Luftverteidigung zu. Die genauen Behauptungen von den angeblich geringen Eigenverlusten bei den Angriffen auf Deutschland wurden durch die neuerliche Erhöhung des Jagdfluges von selbst völlig gestrichelt. Heute ist es so, daß das amerikanische Bomberkommando für seinen Angriff mehr Jäger als Bomber einsetzen muß, um so wenigstens zu versuchen, das Risiko der Viermotorigen der Rangtreueinsitzer einzuermessen zu lassen.

Auch der Mittwochsangriff der Amerikaner war wieder durch das große Kontingent an Fernjägern gekennzeichnet, das den Viermotorigen bis in den Raum der Reichshauptstadt eine gewisse Sicherheit vor den unheimlichen Angriffen der deutschen Jäger geben sollte. Es ist bezeichnend, daß die Feindformationen nicht in direktem Kurs nach Berlin flogen, sondern wieder den Weg über die Nordsee nahmen, um auf diese Weise erst möglichst spät mit den deutschen Abwehrkräften in Berührung zu kommen. Dennoch wurden die amerikanischen Bombergruppen bereits bei ihrem Anflug von Nordwesten her von den deutschen Jägern und der Flakartillerie wirksam abgeblockt. Dabei kam es

auch zu außerordentlich heftigen Zusammenstößen mit den feindlichen Jagdformationen, die den deutschen Jägern immer wieder den Weg zu den eigentlichen Zielen, den Bombern, verlegen wollten. Unsere sehr angreifenden Jäger wurden dadurch vor schwere Aufgaben gestellt. Jeder Abschluß mußte von ihnen in hartem Kampf erzwungen werden. Obwohl die starke Bewölkung den Einblick der deutschen Jäger teilweise stark beeinträchtigte, ließen sie den Gegner bereits auf dem Anflug mehrfach zu erblitzten Luftkämpfen, bei denen sie sich rücksichtslos einsetzten und oft bis auf Kammhöhe an die feindlichen Flugzeuge heranfliegen, um ihnen dann den Todesstoß zu versetzen.

Hart nördlich Berlin erreichte das Ringen der deutschen Jäger mit den USA-Bombern und Fernjägern seinen Höhepunkt. Die Luftkämpfe setzten sich dann bis über den Kern des Stadtgebietes fort, wo nun auch die Flak mit einem schweren Vernichtungsgeschwader in die Kämpfe eingriff. So konnten allein über Berlin selbst und im engeren Umkreis der Reichshauptstadt mehrere Abschüsse von viermotorigen Bombern beobachtet werden. Ohne Verzicht ließen die Amerikaner ihre Bomben aus.

Auf dem Rückflug der USA-Bomber kam es erneut zu Luftkämpfen, in denen die deutschen Jäger durch immer neue Planenführung durch die feindlichen Jagdformationen hindurch die bereits ausgeschlagenen Bomberflotten fortlaufend beanspruchten. Eine Zahl weiterer Bomber fiel hier den deutschen Kanonen und Maschinengewehren zum Opfer. Daß es den Amerikanern auch diesmal nicht gelungen ist, mit dem verstärkten Jagdflug einen zureichenden Sicherheitskoeffizienten für die Bomber einzuschalten, beweist die Zahl von 48 abgeschossenen viermotorigen Flugzeugen gegenüber 19 vernichteten USA-Jägern.

Auch die von Italien aus getarnten Bomberverbände der 15. USA-Luftflotte, die gegen den Wiener Raum operierten, waren ständigen Angriffen deutscher Jagd- und Fernjägergeschwader ausgesetzt. Sie wurden von unseren Verteidigungskräften bereits beim Anflug über dem Alpen gestoppt. Obwohl auch hier starke Fernjägerverbände einen Ring um die Bombergruppe zu ziehen versuchten, konnten unsere Jäger immer wieder zu den Bombern vordringen. Besonders im Wiener Becken führten die heftigen deutschen Jagdangriffe zu Abschüssen, während sich beim Rückflug im Gebiet des Neusiedler Sees nochmals ein Höhepunkt der Luftschlacht entwickelte. Insgesamt führten die Angriffe der Jäger und Fernjäger zur Vernichtung von 11 Bombern und fünf Jägern über Südostdeutschland.

Senjuren für die kleinen Staaten

Churchill über die britische Erpresserpolitik

Minister Churchill mußte zur Vermeidung der öffentlichen Meinung vor dem britischen Unterhaus einen seit langem angelegten Ueberblick über die außenpolitische Lage Englands geben. Seine Ausführungen zeichneten sich durch den gewöhnlichen Phrasenreichtum und das Bemühen aus, allen akuten Problemen aus dem Wege zu gehen oder sie durch nichtssagende Nebensachen zu verschleiern. Mit einer Wichtigkeit, die im umgekehrten Verhältnis zu der Wichtigkeit steht, die das britische Empire dank Churchills Katastrophopolitik mehr und mehr verliert, erteilte Churchill in überheblicher und zynischer Sprache den neutralen und kleineren Nationen Senjuren, wobei es heißt lobte, teils lobte.

In langweiligen Erörterungen befahte sich der Totengräber des englischen Weltreiches mit den Besatzungen Englands zu den Wäldern, von denen er sich mit Hilfe seiner Erpresserpolitik die Förderung seines Krieges verspricht. Dabei gelote sich erneut das unverheilte Verbrechen, Fremde Hilfe ohne Rücksicht auf ihre Lebensinteressen für die selbstverleumdenden Ausbeutungsziele der Anglo-Amerikaner und ihrer kolonialistischen Verbündeten einzuspannen und Hinten zu lassen.

Das die britische Öffentlichkeit am härtesten beschäftigende Problem nämlich der wachsende Verfall des Empire und die Frage der Zukunft des britischen Weltreiches erwiderte Churchill mit seinem Wort. Immerhin mußte er angeben, daß die Empire-Konferenz, von der er sich einen neuen Auftrieb seiner verbrecherischen Kriegspolitik versprochen hatte, ein Fehlschlag gewesen ist, und daß der Verfall, einen letzten Empire-Blut der Machtverlusten des USA-Imperialismus und dem Machtvorsprung der Sowjetunion entgegenzusetzen, gescheitert ist. Churchill sah sich zu dem Eingeständnis gezwungen, daß England mit zwei großen Verbänden arbeite, die, wie er wörtlich erklärte, „in gewisser Weise an Macht das britische Empire weit übersteifen“. Die restlose Kapitulation der britischen Verbündeten kam insbesondere in der Festhaltung Churchills zum Ausdruck, daß er in Bezug auf Tito und Polen sich dem Machtstreben des Kremls widerstandslos hängen mußte. Die alten Garantieverpflichtungen, die England an Jugoslawien und Polen gesehen hat, um den Krieg gegen Deutschland entstehen zu können, wurde von Churchill heimlich verschwiegen.

Geradezu widerlich klang auch dem Munde des britischen Premierministers sein gedankenlos Mißgeschick mit den Fernjägern Söldner, wo dank der anglo-amerikanischen Kriessführung, Rot, Brand und Terror über das Land herabgebrochen sind.

Den sonst üblichen Versuch, die Atlantik-Charta als den Mittelpunkt der britischen Außenpolitik hinzustellen,

35000 Mann eingeschlossen

Die erfolgreichen japanischen Operationen bei Yonag

Über 30000 Tschungling-Truppen aus 18 Divisionen der sechs Armeen unter General Tschingantung und aus 20 Divisionen unter den Generälen Tangung und Quisungnan sind, nach japanischen Berichten, in weniger als zehn Tagen seit dem 12. Mai im Gebiet weithin Yonag in der Provinz Honan in die Flucht geschlagen worden. Schnell vordringende motorisierte japanische Einheiten eroberten am 16. Mai den strategisch wichtigen Changan-Paß im Peking-Tal. Nach Besetzung der 14. und 17. Armeekorps am 18. Mai Yonag ein und schnitten damit die Yunghai-Bahn ab.

Im Zusammenwirken mit anderen japanischen Gruppen sind nunmehr im Dreieck Hsinan-Lianungtang-Yonag 35000 Tschungling-Truppen, die aus der Yonag-Niederung geschleitet waren, eingeschlossen.

In den frühen Morgenstunden des 19. Mai eröffneten die japanischen Truppen eine Offensive gegen die hart ausgebauten Tschunglinger Verteidigungsstellungen sieben Kilometer nordwestlich von Yonag. Unterstützt durch ein wirksames Luft- und Artilleriebombardement eroberten die japanischen Truppen Tschingantung und Lingchung und sind zur Zeit im Angriff auf Changanlung, einen stark ausgebauten Verteidigungswert an der Spitze eines Berges, um das bittere Mann-zu-Mann-Kämpfe wüten. Tschunglings Hauptverteidigungsstellung an der Yunghai-Bahn, Yonag, ist nunmehr genommen. Starke japanische Einheiten, die in der Nacht zum 9. Mai den Gelben Fluß

unterlich Churchill angeht, seiner wachsenden Abhängigkeit von Moskau. Er hat einsehen, daß auch mit dem vrasenreichsten Wortschwall dieses Wahnsinns nicht mehr zu verteidigen ist, da es an allen Ecken und Enden den Wäldern und Korruptionen der Volkswirtschaft miderbricht.

Zum Schluß rief Churchill die dem deutschen Volk aus englischem Munde gewohnten Vernichtungs- und Ausrottungsdrohungen aus und bestand erneut auf einer bedingungslosen Kapitulation und Herabsetzung Deutschlands. In hohen Tönen versprach er dem englischen Volk die künftige Weltordnung durch einen „Weltkrieg“ und ähnliche Phantasiegebilde in der Doffmann, durch herartige Verprechungen eine Verschleierung der antokratischen-kolonialistischen Kriegsziele zu erreichen, in deren Dienst die Verbrecherpolitik Churchills steht.

Wir allein haben den Krieg erklärt

Schwerer Vorwurf eines englischen Abgeordneten gegen die Regierung — Das Schicksal der von England ins Verderben gestürzten Nationen

Stockholm, 26. Mai. Eine bezeichnende Antwort auf die Verleumdung Churchills und Edens im englischen Unterhaus, die britische Außenpolitik zu verteidigen, wobei die Ziellosigkeit dieser Außenpolitik und das Fehlen jeglichen echten Kriegszieles klar zutage trat, gab der Abgeordnete Greenwood, indem er erklärte:

„Es ist unbedingt notwendig, der Welt ein klares Bild über die künftige Weltorganisation zu geben, als es Churchill in seiner Rede am Vortage getan hat. Wenn wir die Anwendung der allgemeinen Grundzüge der Atlantik-Charta bis nach dem Kriege aufschieben wollten, werden sie niemals ihre wirkliche Bedeutung erlangen und sehr lange nicht verwirklicht werden können.“

Einen schweren Vorwurf gegen die Regierung erhob Greenwood schließlich mit den Worten: „Wir allein von den Großmächten, die jetzt im Kampf stehen, haben den Krieg erklärt. Es bestand kein Zweifel daran, daß diese Tatsache uns die Pflicht auferlegte, für jene Nationen zu sorgen, die infolge dieser vorläufigen Handlung der englischen Regierung überannt wurden. Die Regierung muß einsehen, daß diese Pflichten erfüllt werden müssen.“

Damit hat die Frage nach den Kriegsziele Englands und dem Schicksal der von England ins Verderben gestürzten Nationen, wie aus den Bemerkungen Greenwood's hervorgeht, in den Reden Churchills und Edens keine Beantwortung gefunden. Daß aber über das Schicksal der kleinen Nationen im Falle eines alliierten Sieges kein Zweifel besteht, läßt folgende Äußerung Greenwood's erkennen: „Ich glaube, die Neutralität ist jetzt ein überholter Standpunkt.“

von der Provinz Shann aus an mehreren Stellen überquerten, zerschlugen die 7. Tschunglinger Armee unter General Chingungun und schloßen mit der Einnahme von Tschingantung die Yunghai-Bahn ab. Zwei Abteilungen der japanischen Truppen rüdten ostwärts und westwärts entlang der Yunghai-Bahn vor und eroberten nach der Vernichtung verschiedener Tschunglinger Formationen Hsinan in der Provinz Honan. Eine andere japanische Abteilung eroberte am 18. Mai von Luannintang kommend, Chensien und besetzte damit ein Drittel der gesamten Strecke der Yunghai-Bahn. Von Norden vordringend, eroberte eine weitere starke motorisierte japanische Formation Yungmei, 18 Kilometer südlich von Yonag, und schnitt damit den Tschungling-Truppen die Möglichkeit für eine Flucht nach dem Süden ab.

10 Feindflugzeuge abgeschossen

Am 24. Mai erschienen in den Gewässern in der Nähe von Tschingantung feindliche Streitkräfte und griffen die Insel aus der Luft an. Die auf der Insel stationierten Einheiten brachten 10 Flugzeuge zum Abbruch.

„Die Opfer vielleicht vergeblich“

USA-Eingeständnis der hohen Verluste im Luftkrieg
Im Rahmen eines Auftrages in „Morgonbildungen“ von der amerikanischen Journalistin Marquis Childie die hohen Verluste, die der Luftkrieg in Europa die Vereinigten Staaten kostete. Hinzukamte noch der Verdacht, so heißt es u. a., daß die ganzen im amerikanischen Vorkrieg über Europa gebrachten Opfer leicht vergeblich sein könnten.



Renate
Peierle hat heute sein
Schwesterchen bekommen.
In Dankbarkeit
Else Fritze
Paul Fritze
Wildbad - Waldhotel
26. Mai 1944

Wir haben uns verlobt
Hilde Wepfer
DRK.-Schwester
Max Henger
Uffz. - stud. pharm.
Kirchheim Teck Neuenbürg
Württ.
Pfingsten 1944

Die Verlobung ihrer Kinder
Hilde und Max
beehren sich anzuzeigen
Dr. med. Alfred Wepfer
und Frau Adl. geb. Ries
Kirchheim Teck.
Reg.-Rat Karl Henger u.
Frau Eugenie geb. Tröster
Neuenbürg/Württ.
Pfingsten 1944

Ihre Kriegstraueung geben
bekannt
Adolf Maisenbacher
O'gefr. z. Zt. in einem Res.-Lat
und Frau
Geetel Maisenbacher
geb. Pfenninger
Calmbach, Mai 1944

Deine Wünsche
noch dem Krieg
erfüllt ein
Sparkassen-
Buch
der
Kreissparkasse
Calw



Wir beginnen unseren ge-
meinsamen Lebensweg
Kaol Zoller
O'gefr. z. Zt. Wehrmacht
Geetel Zoller
geb. Fritz
Calmbach Neuenbürg
Wildbaderstr. 539 Pfäferstr. 18
27. Mai 1944

Ihre Vermählung geben be-
kannt
Oskar Schaufler
Feldwebel
Aline Schaufler
geb. Becht
Pforzheim Gräfenhausen
27. Mai 1944

Ihre Vermählung geben be-
kannt
Karl Burger
Uffz. in einem M.-G.-Batt.
Marta Burger
geb. Wolfinger
Kirchgang Pfingstsonntag
1/3 Uhr
Gräfenhausen

Staatl. Kursaal
WILDBAD
Sonntag den 28. Mai 1944
16 und 19.30 Uhr
Montag den 29. Mai 1944
19.30 Uhr
Dienstag den 30. Mai 1944
14 und 19.30 Uhr
**Gefährlicher
Frühling**
Kulturfilm und
Die Deutsche Wochenschau
Jugendliche über 14 Jahre
zugelassen

Das Haus für den
guten Einkauf
in **Damen- u. Mädchen-
KLEIDUNG**
in Pforzheim
E. Berner
Ecke Metzger- u. Blumenstraße

Kursaal-Lichtspiele
Merrenalb
Montag den 29. Mai 1944
16 Uhr und 20 Uhr

TONELLI
Ein Artistenfilm voll atem-
beraubender Spannung
Die Chieminger Seeschlacht
Kulturfilm
Die Deutsche Wochenschau
Jugendliche unter 18 Jahren
nicht zugelassen
Eintritt RM. —,80 und RM. 1.—
Besucher in Uniform halbe Preise

Feldrennach, den 27. Mai 1944
Unerwartet traf uns die schmerz-
liche Nachricht, daß mein lieber
Mann, unser herzensguter, hoff-
nungsvoller Sohn und Bruder
Geir. Ludwig Schifferle
für seine liebe Heimat im Alter von 31 Jah-
ren sein junges Leben gab.
In tiefem Leid:
Die Gattin Fanny Schifferle, geb. Guth.
Familie Ludwig Schifferle.
Wir wollen seiner in Stille gedenken.

Gräfenhausen, den 26. Mai 1944
Todes-Anzeige
Meine über alles geliebte Gattin, unser Im-
mer treubesorgtes gutes Mütterlein, Groß-
mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Mina Buchter
geb. Buck
wurde uns heute im Alter von nahezu 68 Jah-
ren nach schwerem Leiden jäh entlassen.
In tiefem Leid:
Der Gatte Wilhelm Buchter. Der Sohn
Wilhelm Buchter u. Frau Elise, geb. Wol-
finger. Rudolf Leemann z. Zt. im Osten
und Frau Nelly, geb. Buchter, vier Enkel-
kinder und alle Anverwandten.
Beerdigung Montag, 29. Mai, nachm. 3 Uhr.

Schwann, den 26. Mai 1944
Todes-Anzeige
Unsere liebe Mutter, unsere herzensgute
Großmutter, Frau
Christiane Keller
geb. Gröner
wurde nach langen Leidenstagen im 78. Le-
bensjahr in die ewige Heimat abgerufen.
In stiller Trauer:
Familie Eugen Bachteler. Familie With.
Keller. Familie Karl Keller. Familie Karl
Erb. Eugen Keller.
Beerdigung Pfingstsonntag nachmittags 5 Uhr.

Wildbad, den 27. Mai 1944
Danksagung
Für die herzlichen Beweise wohlwunder
Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben
Frau **Berta Lindenberger** und Kind
Monika sowie für die tröstlichen Worte
des Herrn Geistlichen und den Gesang des
Kirchenchors sage ich innigsten Dank.
Hermann Lindenberger
mit seinen zwei Kindern.

Wieso spart ein
Lappen alle paar
Jahre einen Anzug?
Wer täglich Öl- und Teerfinger
am Arbeitsanzug abwischt, dem
geht der Anzug doppelt so schnell
entwei. Das ist ja klar: die Öl-
und Teerflecken müssen gründlich
herausgewaschen werden und
dabei wird der Anzug jedes Mal
besonders strapaziert! Heute,
wo Stoffe knapp sind, müssen
wir alles tun, um alte Sachen
länger zu erhalten. Daher Öl-
und Teerfinger stets am Lappen
abwischen, niemals am Anzug!
Guter Rat von **IMI special**

Vertrauen!

ARZNEIMITTEL

Langenbrand, den 27. Mai 1944
Todesanzeige
Heute durfte unsere lb. Schwester, Schwä-
gerin und Tante, meine liebe Braut
Rosa Schwitzgäbele
im Alter von 25 Jahren nach schwerer Krank-
heit in die ewige Heimat eingehen.
In tiefer Trauer:
Die Brüder Wilhelm und Eugen Schwitz-
gäbele im Felde. Die Schwägerin Elisabeth
Schwitzgäbele. Der Bräutigam Erwin Die-
terle im Felde mit Kind Ingridle.
Beerdigung Pfingstmontag nachm. 2 Uhr.

Wildbad, den 26. Mai 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteil-
nahme an dem uns so schwer betroffenen
Verlust meines lieben Mannes, unseres lieben
Vaters **Adam Trauth** sagen wir für alle
schriftliche und mündliche Teilnahme herz-
lichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn
Geistlichen für die tröstenden Worte, sowie
dem Kirchenchor und allen denen, welche ihn
zur letzten Ruhe geleitet haben. Die trauern-
den Hinterbliebenen: Frau Anna Trauth und
Kinder sowie alle Verwandten.

Ein eigenes Haus
Ist durch steuerbegünstigtes
Kaufen planmäßig vorbereitet
Verlangen Sie kostenlos den
Katalog W.B. von Deutschland
gültiger Bauplan
GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

MONDAMIN
SEIT ÜBER 75 JAHREN
IM DIENSTE DER HAUS-
FRAU UND MUTTER!

**Tennis-
Klingen**
Für besten Schnitt
und beste Hebel
Machen Sie vor allen Dingen
sparen sollte. Da man Tennis-
Klingen nicht überall findet,
indem man die Klinge nach Größe
von der Mine zur Sohle abpasst,
schneidet.

Calmbach, den 27. Mai 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteil-
nahme beim Heimgang unserer lieben Mutter
Christine Stoll danken wir herzlich.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Birkenfeld, den 27. Mai 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teil-
nahme, die uns beim Heidentode meines
innigstgeliebten, unvergesslichen Mannes und
lieben Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Brü-
ders, Schwagers und Onkels Uffz. **Otto
Seyfried** zuteil wurden, danken wir aufs
herzlichste. Besonders danken wir dem Herrn
Geistlichen für seine tröstlichen Worte, so-
wie dem Sängerbund und all denen, die
unsarem lieben Oeffallenen bei der Trauer-
feier die letzte Ehre erwiesen haben. In
diesem Schmerz: Frau Hedwig Seyfried mit
Töchterchen Heide sowie alle Anverwandten.

**Nahrungsmittel
weise einteilen.**
Gerade jetzt, wo wir nicht im
Überfluß schwelgen können, muß
alles sehr sorgfältig verbraucht wer-
den. Auch zugehörte Eier sollten
nur dann Verwendung finden,
wenn es unbedingt nötig ist.
Manches Ei ist
Gavantol
eingelagert, erfüllt zur rechten Zeit schon
nach beizem Zweck in GARANTOL
halten sich Eier 1 Jahr lang!

Allzusuß ist fadel!
Es ist ein Kennzeichen für alle Fein-
schmecker, daß sie sehr verständig wä-
gen. Sie wissen nur zu gut, daß alles
zu Sauer, zu Salzig oder zu Süß
die Geschmacksknospen abtumpft. Und
das gilt natürlich auch für Süßholz-
Confect. Wer daher süß ist, der
rednet nicht 1 Tablette der G-Pulver
für 1 1/2 Stück Würfelzucker, sondern
gleich für 2 Stück.
**Deutsche Süßholz-Gesellschaft
m. b. H. Berlin W 35**
Süßholz ist im Rahmen der bisherigen
Zulassung nur befristet lieferbar.

Ein Hexenmeister

Ist heute auch nicht
mehr Rohstoffe für
Künzels AKA-FLUID
das bekannte Hausmittel,
beizubehalten.
Man muß schon Glück haben,
wenn man bei seinem Apotheker
oder Fachregalisten ein Fläschchen
erwischt, da es vorübergehend
nur in beschränktem Maße
lieferbar ist.
Deshalb sparen damit!
Ein Tropfen genügt!

Kirchlicher Anzeiger
Evang. Gottesdienste
Pfingstfest den 28. Mai 1944
Neuenbürg. 9.30 Uhr Predigt. Kirchenchor singt. Teilnahme
der christenlehrepflichtigen Söhne. Nachm. hl. Abendmahl. 10.30 Uhr
Kinderkirche im Gemeindehaus. Pfingstmontag. 9.30 Uhr Liturg.
Gottesdienst für Erwachsene und Kinder gemeinsam. 14 Uhr Gedäch-
tnisgottesdienst.
Wildrennach. Pfingstfest 15 Uhr Predigt, anschließend hl.
Abendmahl.
Wildbad. Samstag. 20 Uhr Christenlehre (Söhne) im Gemein-
deaal. Pfingstsonntag. 10 Uhr Predigtgottesdienst anshl. Feier des
hl. Abendmahls. 14 Uhr Gedächtnisgottesdienst. Pfingstmontag. 10 Uhr
Liturg. Gottesdienst. Die Konfirmanden und Kinder des Kindergot-
tesdienstes nehmen daran teil. Donnerstag 20 Uhr Bibelgesprächsstunde
im Gemeindeaal, Wilhelmstr. 87 a.
Sprollenhau. Pfingstsonntag. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Serrenalb. 9.45 Uhr Kindergottesdienst. 10.45 Uhr Festgottes-
dienst (Teilnahme der christenlehrepflichtigen Söhne); anschließend Feier
des hl. Abendmahls. Pfingstmontag. 10.30 Uhr Gedächtnisgottesdienst.
Gräfenhausen. 9.30 Uhr Predigt. 10.30 Uhr Einweihungs-
feier auf dem Friedhof. 12 Uhr Kinder-Gottesdienst Gräfenhausen und
Obernhausen. 16 Uhr Andacht in Arnbach. Pfingstmontag. 11.15 Uhr
Predigt. 16 Uhr Andacht in Heilsbach.
Ottenshausen. 9.30 Uhr Predigt und Abendmahlsfeier. 11.15 Uhr
Kindergottesdienst. Pfingstmontag. 9.30 Uhr Predigt.

Evang. Freikirche
Pfingstfest 28. Mai 1944
Methodistengemeinde. 9.30 Uhr Neuenbürg. Predigt und
Feier des hl. Abendmahls. 14 Uhr Neuenbürg Vierteljahresfest.
Katholische Gottesdienste
Pfingstsonntag, 28. Mai 1944
Neuenbürg. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit
Predigt. 14 Uhr Andacht. Pfingstmontag. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr
Hauptgottesdienst. 18.30 Uhr Maiandacht. Freitag 19.30 Uhr Herz-
Jesus-Andacht.
Wildbad. Pfingstsonntag und -Montag. 7 Uhr und 9 Uhr.
17.15 Uhr Abendmesse.
Serrenalb. Sonntag 10.45 Uhr. Donnerstag 8.30 Uhr hl. Messe.
Schömsberg. Sonntag 7.30 und 9 Uhr. Werktag 8 Uhr.

**Der Kriegseinsatz
geht vor!**
Das gilt auch für die hoch-
wertigen Fette und Öle, aus
denen im Frieden so reine
Seifen wie z. B. Sunlicht Seife
hergestellt wurden. Freuen
wir uns also, daß unsere heu-
tigen Ersatzwaschmittel ihre
Aufgabe durchaus erfüllen
und sagen wir uns stets »

Werkzeuge säubern.
dann geordnet weglegen! So
werden sie gesichert und wertvolles
Rohmaterial gespart — Müssen
wir unsere eigenen, uns von der
Natur geschenkten weit wert-
volleren „Werkzeuge“ nicht
ebenfalls pfleglich behandeln!
Selbst eine kleine Verletzung kann
böse Folgen haben. Darum auch
solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

**Feler des 50jähr. Bestehens der Kirche
zu Höhen.**
Pfingstsonntag den 28. Mai 1944
10 Uhr: Festgottesdienst.
Predigt: Herr Oberkirchenrat Sautter, Stuttgart.
16.30 Uhr: Liturgische Lob- und Dankfeier.
Städt. Elektrizitätswerk Neuenbürg.
Stromgeldeinzug ab Dienstag den 30. Mai

Alles für den Siegel

Zur Milch
In Flasche und Brei die ge-
haltvolle, sparsam-ergiebige
Säuglingsnahrung aus dem
vollen Korn
Pauly's Nährspeise

Ritter-Sitten im Pfingstbrauch

Kulturgegeschichtliche Betrachtung von Werner Lenz

Der dem brautähnlichen Charakter des deutschen Pfingstfestes nahekommen will, muß in Betracht ziehen, daß das kirchliche Fest an die Stelle eines alten volkstümlichen Festes getreten ist...

Wie lange das Rauschen bereits in germanischen Gauen begangen wird, läßt sich nicht mehr ermitteln; da aber die Religion unserer Vorfahren schon ausgedehnter Natur...

Doch dabei blieb der deutsche Volksbrauch nicht stehen. Bekanntlich hat das deutsche Völkertum, nachdem es sich im größeren Umfang aus der früher allein bestehenden Völkervölkerung als Hauptvertreter des Völkertums herausgebildet hatte...

Solch ritterlicher und wehrbürgerlicher Brauch hat sich bis in die Gegenwart in bemerkenswerten Teilen volkstümlicher Pfingstfesten erhalten. Gerade auf dem Lande und in kleineren Völkern vieler deutscher Gauen werden noch die „Pfingstritte“ geübt...

Zehn Jahre Jugendfilmarbeit der HJ

Uraufführung des Jugendfilms „Junge Adler“ In der Reichshauptstadt beginnt die Hitler-Jugend an derselben Stelle, an der sie nach schweren Terrorangriffen...

„Spinnstoffammlung 1944“

Bis Sonntag, 4. Juni 1944 verlängert!

Der Verkehr auf den Annahmestellen der „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944, die in jedem Ortsgruppenbereich errichtet sind, zeigt, daß die berufliche Belastung viele Volksgenossen bisher hinderte...

Der Reichsbeauftragte der RDTW für Altmaterialerfassung, Reichskommissar Doeh, hat deshalb angeordnet, daß die „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944“ bis zum Sonntag, 4. Juni 1944, verlängert wird...

Jeder, der schon spendend hat und nachträglich noch feststellt, daß er bei der ersten Generalabrechnung noch nicht alles herausgegeben hatte, muß er entnehmen kann, sollte die Verlängerung benutzen um denen noch besser zu helfen...

Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00-8.30 Uhr: Orgelfestkonzert. 8.30-9.00 Uhr: Alpenkänge, gespielt und gesungen. 9.00 bis 10.00 Uhr: „Lieder Schöpfkürlein“, Sprecher: Lothar Mühlisch. 10.30-11.00 Uhr: Musik zum Pfingstsonntag. 11.05-11.30 Uhr: „Frühlingsfeier“ von Gust, alte und neue Chormusik...

Deutschlandsender: 9.00-10.00 Uhr: Unterhaltende Melodien. 11.00-12.00 Uhr: Musik von Beethoven, Haydn, Mozart und Schubert. 12.00-12.30 Uhr: 30 Min. Musik. 12.40-14.00 Uhr: Das Volksspektakel. 14.15-15.00 Uhr: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Wörfel und Solisten. 15.00 bis 15.30 Uhr: „Der geschickte Kater“, Märchenoper...

Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00-9.00 Uhr: Morgenstunden der Rundfunkzeitung Berlin zum Pfingstmontag unter Leitung von Hilfr. Traber. 9.00-10.00 Uhr: Gekletterte Seiten. 10.15-11.00 Uhr: Vom großen Vaterland. Eine Sendung von Franz Weidenmann: „Wo ist die unendliche Natur?“ 11.05-12.00 Uhr: Aus der Oper und Konzert. 12.00-14.00 Uhr: Musik. Operettenmelodien, bayerische Klänge. 14.15 bis 15.00 Uhr: „Der Riese“, ein Märchenoper von Franz Bock mit Musik von Ludwig Kufner. 15.00-16.00 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalfstücke. 16.00-17.00 Uhr: Otto Tschirch dirigiert. 17.15-18.00 Uhr: „Dies und das für Euch zum Spaß“ und zeitgenössischer Unterhaltungsmusik. 18.30-19.00 Uhr: Operettenmelodien. 19.00-20.00 Uhr: Der Zeitspiegel am Pfingstmontag. 20.15-22.00 Uhr (auch Deutschlandsender): „Für jeden etwas“.

Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Orchesterkonzert von Pergolesi, Mozart und Richard Strauss. Lieder von Schubert.

Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.00-7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Das Frage, Gleichungen. 12.05-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15-15.00 Uhr: Märchen von Zwei bis Drei. 15.00-16.00 Uhr: Punkte Musik von der Kapelle Emil Höres. 16.00-17.00 Uhr: Aus der Welt der Oper. 17.15 bis 18.30 Uhr: Musikalische Kurzwelt am Samstag. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00-19.15 Uhr: Wir raten mit Musik. 19.15-19.30 Uhr: Frauenberichte. 20.15-21.00 Uhr:

Abendkonzert mit Werken von Weber, Haydn und Mozart. 21.00 bis 21.40 Uhr: Szenen aus der Romischen Oper „Die Ball auf dem Mond“ von Joseph Sadea. 21.40-22.00 Uhr: Stiefelherrenwahrer von Johannes Brahms.

Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Musik des 18. Jahrhunderts für Kammerorchester. 20.15-21.00 Uhr: Melodien der Landschaft. 21.00-22.00 Uhr: Eine unterhaltsame „Stunde für Dich“.

Korpsführer Kraus 50 Jahre alt

Der Korpsführer des RSKK, Edwin Kraus, vollendet am 26. Mai sein 50. Lebensjahr.

Als Führer der motorisierten Vorreitlerbewegung, dessen aktive Führer und Männer zu 60 v. D. bei allen Wehrmachtteilen und RSKK-Fronteinheiten im Kampf stehen, hat es den Einsatz des RSKK im totalen Kriege gleichsam weitestgehend geteilt. Unter seiner Führung hat das RSKK eine Reihe neuer Aufgaben an den Fronten und in der Heimat für Wehrmacht und motorisierte Kriegswirtschaft übernommen...

Ueber Fragen des Kräftlichen Nachwuchses sprach Reichsgesundheitsführer Dr. Conti zum erstenmal in diesem Kriege. Er erklärte: So groß der Nachwuchs an Kersten und Wehrkräften auch sein mag, wir werden sie immer brauchen. Die Nachkriegsaufgaben seien so zahlreich auf den verschiedensten Gebieten der Volksgesundheit, daß wir nicht genug Kerste haben können. Das deutsche Volk wird nach dem Krieg, auch gesundheitlich gesehen, einen Aufstieg erfahren, der alles Bisherige in den Schatten stellen wird.

Kongress der portugiesischen Einheitspartei. Mit der feierlichen Eröffnungssitzung in einer Visabüroer Schule begann der zweite große Kongress der portugiesischen Einheitspartei „Nationale Union“. Der offizielle „Diario da Manhã“ unterkreuzt in seinem Artikel die Bedeutung dieses Kongresses der Nationalen Union, deren erster vor zehn Jahren stattfand. Ueber 1400 Vertreter der politischen Organisation der Nationalen Union aus dem ganzen Lande nahmen an diesem Kongress teil, auf dem die wichtigsten politischen Fragen behandelt werden.

500 000 Kronen Schäden in Paud. Bei dem englischen Luftangriff auf die südschwedische Universitätsstadt Paud im Dezember vorigen Jahres wurden, wie gemeldet, Schäden im Werte von 500 000 Kronen angerichtet.

Die britische Admiralität gab nunmehr die Verluste beim Untergang des Kreuzers „Lafayette“ und des Kreuzers „Spartan“, „Daily Telegraph“ vom 26. Mai zufolge, bekannt. Mit der „Lafayette“ kamen 179 Besatzungsmitglieder und mit dem Kreuzer „Spartan“ 66 ums Leben.

General de Gaulle nach London gittert. Aus Algier wird gemeldet, daß General de Gaulle von der englischen Regierung durch Vermittlung des britischen Botschafters Duff Cooper nach London gittert wurde.

Advertisement for milk and butter. Includes an illustration of hands holding a glass of milk and a butter pat. Text: 'Achtung! Auf jeden Liter Milch kommt es an, Mehr Milch - Mehr Butter 1/2 Liter tägliche Mehrablieferung je Kuh bringt 40000 t Butter mehr! Daher: Sparsamster Verbrauch in Stall und Haushalt. Den letzten Tropfen zur Molkerei, Das Letzte leisten!'.

Hannelore

Roman von Maria Fuchs

Urheberrechtsschutz Verlag Aug. Schöningh, München. 31. Fortsetzung Nachdruck verboten

Erwartungsvoll blinnte er Hannelore an. Aus ihrem schwachen Gesichtsausdruck griff er die ängstliche Vermutung auf: „Sie wollen doch nicht fort von uns?“

„Ja — nein — ich habe einen Brief bekommen.“ Sie sprach wie erschöpft, als hätte sie es sich schon hundertmal hingehört. „Einen Brief, ja“, wiederholte sie. „Sie werden das nicht begreifen, aber es ist meine Pflicht, daß ich vorher auf etliche Wochen gehe. Und wenn es sein müßte, ganz...“

„Ich kann Sie nicht halten, Frau Kirchmair, freilich, wie es werden soll, ohne Sie? Ich weiß es nicht.“ So einfach nahm er mit ein paar Sätzen hin, was ihn innerlich am meisten machte und um was sie so unendlich gekämpft hatte. Sie wagte, wie er litt, kein Gesicht erlebte den Schmerz.

„Vielleicht kann Ihre Schwägerin kommen. Die hat für Ihr Haus eine Seele und eine solche brauchen Sie und das Wädel.“ „Seelen“, wiederholte der Gräbner nachdenklich, „nun ja, Sie haben recht, aber...“ Er konnte sich Hannelore einfach nicht mehr aus der ihm umgebenden Atmosphäre wegdenken. Ohne sie war jeder Raum leer. So fehlte ihm nicht nur der Inhalt, auch der Boden, auf dem er stand. Was war dieses Haus, was war sein Leben überhaupt ohne Hannelore Kirchmair? Sie gehen zu Ihrem Mann zurück? Wenn er Sie nur verdient? Entschuldigen Sie, bitte...“

„Herr Gräbner, ich habe Ihnen schon einmal gesagt, die Schuld an allem trage ich. Als diese eine geht ich zu meinem Mann zurück. Ich habe Angst vor diesem Wiederleben, große Angst.“ Er begriff nicht. „Und Sie müssen zu ihm?“

„Ja, ich muß.“ „Sie wollen trösten, warnen, helfen, brauchen aber nichts herbei, als ein zerbrochenes: Ach — so...“

Eine Woche später schied Hannelore aus dem Gräbnerhaus. Sie hatte lange das am Fenster platzierte Gesicht vermissen vor Augen, die unverwundbar dort stand. „Nimm wieder, bitte ich!“ hatte sie ihr nachgerufen.

Der Zug raste über die Ebene, über Hügel, Täler und Flüsse zurück, konnte aber leblose graue Flächen und nahm nur das Stück blauen Himmels mit, der kein Band abgrenzte.

Sie legte sich zurecht, wie sie zu Rudolf gehen und ihm sagen würde: „Erstmal nicht, daß ich da bin. Ich mußte zu die kommen, frag mich warum. Wollen wir es nicht miteinander versuchen?“ Nein, das durfte sie nicht sagen, es war zu persönlich und dazu hatte sie kein Recht. Er schaltete sie aus jeder Verbindung vielschichtig gleich von vornherein aus und überging sie. Es war ein wohlhabendes Beginnen und sie konnte sich nicht erlauben, daß sie den Mut hatte, hundertmal, sich Rudolf zu nähern. Sie las den Fettel mit den paar Worten durch, durchstocherte ängstlich mit ihren Gedanken jeden der Buchstaben und er blieb sich immer gleich, man las heute wie ehedem die verstaubte Prägung ihrer Fingerringe gegeneinander. Sie hatte vielleicht schon zu lange gegährt? Deutlicher konnte kein Auf sein: Er braucht Sie!

In die dampfende Narbe der Maschine verflochten sich immer neu aufsteigende Sorgen. Sie ihn zurückgewinnen, wenn das Wichtigste dem beginnenden Wert fehlte: der Glaube? Und was sie nicht am wenigsten berufen, ihm den Glauben ans Leben wiederzugeben, da sie ihn doch genommen hat? Oder hoffte dieser namenlose Verleugereifer, daß die Begegnung allein schon erfüllender Zweck war?

In einer Zwischenstation leg eine Frau mit Kindern zu. Hannelore war froh darüber, denn die Stunden kamen immer schwerer, mühsamer Gedanken zu. Sie machte den Kindern ihrer Platz am Fenster frei. Die Köpfe erhoben sich nun daran wie aufsteigende Erpressen, die alle hochdrängten.

Der Zug fuhr jetzt an herrlichen Weiden vorbei, auf denen hochgeschichtete Bogen standen. Sie glaubte das Reichen der Schein zu hören und es drang ihr erinnerungsweg an die Ohren, denn inmitten solchen Raufens war sie manchmal mit Rudolf die Feldwege gegangen. Die Straßen und Baumalleen belamen bald das Bild der Stadt, die sie verlassen hatte. Mit letzter Schwundigkeit raste der Zug über das Pfingst, unter dem der Zug flog. Er trug eine grüne, weiche, knäuelnde Flut am wiesigen Ufer vorbei. Da waren wieder die Berge und war das weite, kahle Tal. Aber das man hinschauen konnte wie in ein Stücklein Paradies.

Der Zug hielt. Die Bahnhöfe hallen wimmeln von Menschen. Die grünen Hügel der Pfingstlager duckten sich an die Köpfe, die auf den eingehenden belasteten Schultern ruhten. Krämer der bedem noch kreuzschnurknäuelnden Heisegefühnten Krämerette sich sel am den anderen Man tief sich wohl lächeln. „Auf Wieder-

sehen“ zu. Aber im Lärm der anderen ging es unter. Ein Stundenträumen, der wirkungslos erlischt.

Hannelore verließ als eine der letzten das Weite. Es erwartete sie niemand, daher hatte sie Zeit, mit ihrem kleinen Gesicht die wogenden Menschenmengen vor sich zu lassen. Sie hatte nur eine schmale Kofferchen bei sich und eine Handtasche. Wie sie brauchte sie nicht, es war ja kein bedachtetes Einfließen für die Dauer, sondern erst einmal das leichte Anspucken an eine wechselfähige Erde.

Sie kam sich trotz der Erinnerungen, die überall webelten, fremd vor, als gehöre sie nicht mehr in die Stadt, in der sie Gräber öffnete. Unter den Runden in der Altstadt nahm sie Quartier und setzte ins Fremdenbuch nach kurzem Hören den Namen: Dove Egger. In dem hübschlich nett angelegten Gästehauszimmer klebte sie sich um und obwohl eine einladend wohlige Wärme zum Weichen lockte, litt es sie trotzdem nicht im Zimmer. Sie spannte einen Schleier vor das Gesicht und verließ das Haus.

Zuerst ging sie die breite Allee hin, bog ab und erreichte bald darauf den Platz, der zum Friedhof führte. Fast gewaltig zog es sie dorthin zu jener ewigen Stätte, die alle ausnahm, Kämpfer und Besessene, Starke und Schwache. Sie konnte das schmale Holzgerüst mit dem Bergschneidwerkzeug nicht finden. Entschuldig ging sie die Heiden durch, bis sie vor einem Hügel stehen blieb, den ein weißer Marmorstein schmückte. Es war kein massives, heimliches Ansehensbild. Fein und schlank baute sich das kleine Denkmal auf, als verhöre es das Leben dieses Kindes, das darunter ruhte. Ein weißer, blühender Rosenstrauch schmückte es.

Ja, dieser Rudolf war es wert, daß man ihn, sich selbst verleugnend, suchen ging. Dies Kindergrab redete eine ergreifend tiefe, menschliche Sprache. Noch am frühen Abend wanderte sie in die Nacht hinaus, in der sie in unbewußter Gnade Jahre der reisenden Entwicklung einer Ehe erlebte und nicht erkannte. Die Erinnerung an Dietmar war so schmerzlich, daß sie die hereinbrechende Dunkelheit fürchtete, die wieder zwei Schatten erweckte, die hinter ihr herjagten. Wenn sie ihre Tat überall aufblühen und die Gegenwart beherrschten sah, um wieviel lebendiger wird sie in Rudolf wurzeln.

Sie stand hinter einem Baum und oermuchs mit ihm zu einer geraden Linie. Müdigkeit trug ihn in den Gliedern. Dort drüben lag das Haus, in dem sich ein gewaltiges Schicksal zusammengebrochen hatte. Wie oft trug sie es in schwankender Dämmerung über die Stufen.

Fortsetzung folgt

Pfingstliche Begeisterung

Das große Wunder der Wiedergeburt, der Auferstehung des Lebendigen aus Todeschlummer hat sich vollzogen. Der Sarg der Schwere ist zerbrochen, die winterliche Graft zerstreut, die Schatten der Finsternis sind überwältigt. Und aus dem ersten der Lebenswunder beginnt nun das zweite emporzunehmen, das Wunder der Befruchtung des Ueberchwanges, dem strahlenden Gipfel des Jahres entgegen, dort hinauf, wo die göttliche Sonne ihren Vogen Tag um Tag steller wandt, bis sie mit feurigen Jungen niederfahren wird, in unseren Bergen die Kühnheit edler Sonnenjöhne zu entfachen.

Das alte Geiz der Erde wird abgelöst vom neuen Geiz des himmlischen Mittagsgestirns, das im Heuthe seiner Macht erstrahlt. Nicht anders als der Gedanke der öberlichen Auferstehung empfängt auch die Idee der pfingstlichen Begnadung ihre türmlich siephaste Gewalt dabei, daß sie seit Anbeginn eingebettet erscheint in den Sinn der Gesamtbegeisterung, daß die ganze Natur mit einbezogen erscheint in den inebundenen Auftrieb dieses Festes der Begeisterung. Die ganze Erdennatur wird zu einer gewaltigen Symphonie pfingstlicher Freude.

Aus dem Keimen und Knospen wurde ein leidenschaftliches Emporblähen und Blätterbreiten. Jedes Blatt ist ein lichtdurchsichtig sich öffnender Mund, jeder Zweig eine ins Licht aufsteigende Hand. Undächtigt wölft im Horizont der blaue Weibrauch der Ferne empor. Und gleichende Wolken schweben wie silberne Engel feierlich durch den Raum. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fliegen die Redfontänen der Verden ins Blaue; Klänge geworden, braune Wälderschollen, in denen die Erde selbst sich nun jubelnd dem Himmel entgegenwirft.

Im Widerschein von Himmels Glanz und Gloria liegt nun auch das bedeckteste Erdenstückchen verküßt da. Große Reisen sind nicht vonnöten; festliche Landschaft, hochgestimmte Natur erwarten dich nicht vor den Toren. Und so werde ich denn, wie im verlossenen so auch in diesem Jahre den Pfingsttag morgen auf dem Keuschenberge verbringen. Freilich, die Leute aus den Bergen drohen mühen laden, wenn sie wüßten, daß man mit ein paar Tausend guten Sprüngen von seinem Fuß zum Gipfel langt. Aber wir nennen ihn eben doch einen Berg, weil sich meilenweit ringsum im tiefebenen Lande sonst kein Hügel sehen läßt.

Doch oben also liege ich auf dem Keuschenberge! Und habe einen Himmel über mir gedunnt vom süßsten Blau, gleich einer Riesenglocke aus klarem Glase. Da hinein bricht die Sonne, riesig, mit goldgelbem Brand. Hin und wieder kommt ein schneeiger Wollentopf langsam angeflommen, schiebt sich hoch und breit wie ein Eisberg aus Grünland vor die Sonne, daß seine Ränder in heißer Luft zerfließen. Und die Sonne kößt hinein in das nordliche Seerogentum, wühlt es auf, reißt gleichende Wesseln in den massigen Leib, schlägt lobend hindurch. Wie ein feuriges Rad auf flammenden Speichen voll dann die Sonne durch den Himmel, schafft ungedungenen Raum.

In einem Meer von Licht und Glanz liegt die Ebene gebadet und zwischen Himmel und Erde hängt die Luft brall und satt von der leuchtenden Fülle. Mit Geislauch lagen sich die Schwaben, blaubblickend wie Weiße aus Stahl. Und ein einziges hundertstimmiges Verchenlied macht die Luft silbern

lingen. Da vergißt du der Erde, hängt mit Augen, Ohren und allen Sinnen im Himmel, bist Sonne, Wolke, jubelndes Lied, bist dir die armen Sinne durcheinandertaumeln und du nach Boden greifen mußt.

Da ist die brave Erde gut. Tritt auf und schau dich um, sie hält dir stand. — Nicht unten am Fuße meines Hügel, der steilen Sonne entgegen tombaffarben überhaucht, hebt ein Roggenfeld an, läuft fünf, sechshundert Meter weit ins Land hinaus, bis es an eine dunkle Kiazienwand brandet. Tiefblau wie ein Reflex des Himmels ruht auf seinem Grunde Kornblume an Kornblume gedrängt. Mir im Rücken daselbe Feld unter der Sonne in silbergrauem Bindgewühl, in schweren Wogen, allmählich feiner und feiner überfiele, bis in der Ferne ein leises Wechelspiel von Silber und Grau darüberläuft. Ganz voll ist die Luft von dem scharfen Geruch des reifenden Kornes. Darüber hinaus sich endlos ins Weite ziehend Wiese an Wiese, die satte Grasfarbe von bronzefarbenen Blütenspitzen überkränzt, bis drüben Saucambler in braunroten Klüften sich eindringt, dichter und dichter die Bodenwelle hinauf, bis ihr Kamm in gedämpfter Purpurschein aufliegt. Zur Linken Weideland in einem mächtigen Biered ausgeklümpert, smaragdnen leuchtend wie ein Teppich aus Saat. Schwarz und weiß gefleckte Rinder lagern wieder-liegend, weiden gemächlich herum. Da möchtest das liebe Vieh beneiden um seine prächtige Kost, meinst das appetitliche knusprige Geräusch zu hören, mit dem es das stropfende Gras abrauft und zermalmt.

Doch das Herrliche Ueberchwangliche in dem ganzen königlichen Staat, das ist ein Feld mit Scharlachflee, weiß Gott, von welcher Künstlerhand mitten hineingewirkt in den smaragdnen Teppich! Daß du deine Hand je vor die grelle Sonne gehalten, dich am Kardurchdringenden, himmlischen Rot deines Blutes zu freuen? Das ist die Farbe des Nobels, wenn er der Sonne entgegensteht. Und über der dunkelroten Blut des Klees brennen Wollblumen in lichtroten, flammenden Fledern, ängeln im Wind wie Flämmlein und zünden die Luft an. Da sprich noch von Farben, die an und auf den Dingen leben! Seele sind sie, lebendig sprühendes Blut, des Lichtes glühbeige Leidenschaft! Und eines großen Künstlers Hand hat es getan, hat den blutigen Nobis in den Scharlach geworfen. Und ob es der Wind war, der wabbelte läte, ob es ein Tor von Bauernflecht war, der es wuchern ließ, unwissend, was er tat, dahinter stand die Künstlerhand der Natur. Und sind nun deine Augen müde, all die heftige Pracht zu schauen, so lasse sie schweifen, wohin sie wollen und in der Weite ruhen! Da werden alle Farben kühl und sanft, alle Formen verbämmern. Das tut den Augen wohl. Hier und da leuchtet noch ein Rapsfeld auf, ein Rapsblücker schillert metallisch blau. Dann werden die Farben weichenlos. Die Pappe-reiben verlieren die warmen Töne, sehen dumm, matter, in blaßblauer, wässriger Silhouette, so wie die Luft eine blaue Wad um die andere dazwischenstellt. Sie öffnen eine breite Fläche, da steht flüchtig und unpersönlich wie aus zardurchscheinendem Papier gekitteten wieder die Pappe-reibe; und wieder ein Tor, und unendlich weit wie ein blaues Traumbild noch einmal sichtbar die Bäume. Dann wehen Erde, Luft und Himmel ineinander; der Blick schwimmt im Grenzlosen.

Naci Schorn.

Pfingsten

Ran pränt in Dolden reich der A-der Die Birte spinn ihr Schleierräu, Der Liebe Pfingsttag schwebt hernieder, Und heilge Osterlammlein glüh, Cuckersches Leben sprengt die Hüße, Des Stromes Spiegel leuchtet klar, In überreicher Blütenfülle Erstrahlt des Schöpfers Behälter.

Ran lag auch Dir das Sein durchsonnen Von der Verheißung Himmelslicht; Und trinke aus dem Lebensbrunnen Das neue Wort und Inverficht! Dann wird der Hohenweg Dich führen Ein harter Wike, latentflammt, Und Da wird einen Hauch verspüren Des Geistes, der vom Himmel flammt.

Josephine Mosz.

Gärten und über den Wiesen an den Hütblängeln drähen, und saunen in die Feuerpracht der untergehenden Sonne und in den goldflammenden Himmel über der dämmernden Erde still und stiller werdend — und die Welt so weit, so fern! Cesar Klaischen.

Unter blühenden Apfelbaumzweigen steigt der Mond auf, harte Ranken, blaße Schatten zaht sein Schimmer in den Riek. Lautlos fliegt ein Falter. Ich wandle wie trunken durch sanftes Licht. Die Kerne kimmern. Selig silbern blüht Busch und Gras. Das Tal verflücht. Aus weichstem Dunkel, traum-süß flötend, schluchzend, jubelnd — mein Herz schwilt über — die Nachtigall! Arno Holz.

Du schau mich lachend an, du herrliche Verschwendung, königliches Recht du, der Natur: Blüten, Blüten, Blüten fluten ohne Endung, und ein Meer von Blüten ist die Natur.

Ueber grüne Dänge schäumen weiße Wogen, und ein Ringen geht darüber hin; heilige Nächte lassen ihre Wogen über ein gewaltig Brautbett ziehn. Rudolf G. Binding.

Pivol — der Pfingstvogel

Er ist einer der farbenprächtigsten Vögel, den der Vögel-mund zum Pfingstvogel gemacht hat, denn sein Federkleid pränt in grellschwebendem Gelb, während Schwanz und Flü-geldecken tief schwarz glänzen. Aber er ist so schön, daß er sich nur in dichtem Laubzweig der höchsten Bäume aufhält. Selten nur bekommt man ihn zu Gesicht, obwohl er mit Vorliebe in der Nähe der Menschen lebt, besonders dann, wenn im Garten ein paar fruchtbare Rirschbäume stehen.

Seinen Namen als Pfingstvogel trägt er mit Recht, weil er gewöhnlich erst gerade um die Pfingstzeit aus seiner Winterheimat Afrika bei uns eintrifft. Er sieht die Wärme, weshalb er auch schon im August, wenn es bei uns noch so heiß ist, wieder forzieht.

Die erste Zeit in der neuen Heimat bringt dem Pivol und seiner Gattin gleich mühsame Arbeit, den Bau der Nestwiege für die Jungen, denn das Nest des Pivols hängt wirklich wie eine kleine Wiege freischwebend zwischen den Ästen. Auswollt ist das Nest aus einem aus darrgetrocknetem Gras bestehende Gerippe an einer Astgabel aufgehängt. Ge-füllt ist es mit Tier- und Pflanzenwolle, Spinnweben und Moos. Auf diese Weise ist der Nestkasten weich und mollig gepolstert, und, lastig zwischen den Zweigen baumelnd, ist er die netteste Vogelwiege, die man sich denken kann.

Der gelbe Vogel hat nicht nur einen Namen, sondern viele, darunter einige recht seltsame. Der Zoologe nennt ihn seines goldglänzenden Gefieders wegen Goldamsel oder Golddroffel. Im Volk jedoch hat ihn hauptsächlich sein charakteristischer Ruf, der wunderwolle Krötenpiff, der sich in langgedöhnen Verzögerungen verliert, verschiedene Namen gegeben. Am weitesten verbreitet ist der Name Pivol, zurück-geführt auf den Ruf „Piv, piv, — ol“, oder Pälow, hergeleitet von Päll—häll—ol, und selbst Biervogel heißt er in manchen Gegenden, wo man seinen Ruf als Bier—bier—hol's deutet.

Auch in anderen Sprachen finden sich feunzeichnende Deutungen des Pivolrufes, so erklärt der Belgische und fran-zösische, daß er die Krüche liebe, die Raffe aber verschmähe oder daß er seine Sünden bekenne, der italienische fragt, ob die Krüge schon reif werden, und der forstliche sucht nach der Gelleben. Hierzu sei erwähnt, daß beim Niederwerden des Pivols das Weibchen auf seinen Ruf immer antwortet.

Pfingsten!

Stimmen der Dichter

Eine Zusammenstellung von Friedrich Zimmer

Pfingsten, das heilige Fest, ist gekommen. Es grünen und blähen Feld und Wald; auf Hügel und Höhen, in Wäldern und Deden läben ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel; jede Wiese spricht von Blumen in duftenden Grünen; festlich beiter glänzt der Himmel und farbig die Erde.

Johann Wolfgang Goethe.

Pfingsten, das heilige Fest, ist gekommen! So abgebraucht man diese Reiten finden wird, die schlichte Herrlichkeit des-felsen habe ich doch erst jetzt empfinden. Wenn ein derber Bauernkerl meinen dürfte, ich würde es mit Vergnügen tun. Wenn Bauernlummel vor Glückseligkeit Nennen von wegen Blumen, Sonnenschein und Vogelzug — das wäre auch doch genug Gemütsbildung im Volke! Ganz unbeschreiblich fremd, wie recht die Vergewelt schön ist. Wenn das Lütchen zieht, so schmeit es über das Stalldach die Blüten nur so herüber von den Rirschbäumen, und die Hochmatten sind weiß bis hin zum Schattenrand vor lauter Margeriten. Ich verfinke in Blüten- und Frühlingsduften und möchte manchmal aufschreien: Herr, ich bin nicht würdig! Peter Kosogger.

Doppelt schön dünkt mich der erste Tag des frohen Festes, fern von der lauten Welt verlehrt. Scharenweise strömt das Volk der Stadt in die Berge hinein, mit lautem Wesen die Wälder erfüllend, in mein Festental dringt heute kein Men-

schenvort. Keine alte Frau holt Darrholz, kein Bauer arbeitet an den Gräben, und der Schäfer lütel heute weit von hier. Nur die Stimmen der Widnis schlagen an mein Ohr.

Vorfällig und barhaupt, nur in Bluse und Hosen, bumm-le ich durch den Wald. Ungepant hängt die Waffe unter der Schulter, mit feinem volkenden Schuß will ich heute die frohe Stille der Einsamkeit zerreißen, nur leben will ich und lachen, nur freuen mich über diesen Feiertag.

An der Ecke des Waldes, unter der hohen Quillingsbüche, liegt ein grauer Stein; da will ich meine Morgenpeste ranchen. Neben mir her sprudelt der Bach zwischen blauem Eichenreis, weißem Schaumkraut und duftender Minze. Rechts und links von ihm steigt in schönen Schwingungen die Wiese auf und ab, bunt von Blumen, überflattert von Faltern, durchsummt von lustigem Bienenvolk.

Hermann Vöns.

Unter Buchen sitzen wir, in nidendem Harnkraut, und sehen den Schmetterlingen zu, wie sie um die blauen Woden-blumen gaukeln, und den Spinnen, wie sie stierlich ihre feinen Fäden schaukeln, und horchen auf das Gurren wilder Tauben ... und die Welt so weit, so fern!

Und wir liegen in den weichen Dünen und träumen aufs Meer und seine selig blaue Weite, und blaubern den Booten nach, die draußen mit sonnenhellen Selen in die ferne schwingen, und den Dampfern, die am Horizont vorüber-tanden — und die Welt so weit, so fern!

Und wir sitzen auf der Veranda unseres kleinen Stüb- chens und lachen in das Schwaldengespätscher hinaus über den

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Was „Enzeller“-Bände erzählen

Fortsetzung Vb Mai 1894 (vor 50 Jahren)

Aus Wildbad

Königin Charlotte von Württemberg traf am 19. Mai zu einem vierwöchigen Kuraufenthalt in Wildbad ein und nahm in der Villa Weibel Wohnung.

König Wilhelm II. hatte Wildbad am 31. Mai einen Besuch ab. In seiner Begleitung befanden sich Prinzessin Pauline, Oberjägermeister Freht. v. Plato und Oberst v. Grävenitz. Der König und die Prinzessin besaßen sich zu-nächst in die Villa Weibel zum Besuch der Königin. Abends köst der König in der südlichen Jagd einen großen Rehsod. Am 2. Juni wurde die Rückreise angetreten.

Die Wasserversorgungserweiterung in Wildbad

Die Stadt Wildbad hat vor nunmehr 50 Jahren zu ihrer nicht mehr genügenden Trinkwasserversorgung vom hinteren Remmbach noch eine Hochdruckleitung erstellt, deren Quelle auf dem Remmbachköpfe gefast wurde. Am 28. Mai 1894 fand unter Anwesenheit mehrerer Beamter, der Mitglieder der städtischen Kollegien und einer Anzahl Kurgäste die Probe und Uebernahme der neuen Leitung statt.

Am Anfang der König-Kurkurze, bei der Brüde zur Hauptstraße, zweigen die beiden Leitungen ab, so daß der untere Stadtteil von der bisherigen Leitung, die König-Kur-straße und der obere Stadtteil von der neuen Hochdruck-leitung in einer Weise mit gutem Trinkwasser versorgt wird, daß damit den Erfordernissen der Stadt für erdenkliehe Zeiten Rechnung getragen ist. Ist doch die Wassermenge so reichlich, daß nun etwa 2000 Liter auf den Kopf der Einwohnerzahl kamen. Dabei war der Hochdruck der neuen Leitung so ge-waltig, daß er bei der Kunstmühle und an der Stadtkirche bei aufrechtstehender Schlauchleitung eine Höhe von etwa 26 Meter erreichte und sich der Wasserstrahl in dieser Höhe förmlich zerstreute. Selbst der hochgelegene Brunnen auf dem sogenannten Straubenberg und der daseibst befindliche Hydrant er-gaben noch starken Druck.

Ein gleich glanzendes Ergebnis zeigte sich bei der Revier-angebäude oberhalb der katholischen Kirche. Aber auch das König-Kur-Bad hat sich die Hochdruckleitung zunibe gemacht, nämlich durch sinnreiche Einrichtung eines anker solid kon-struierten hydraulischen Aufzugs (Rahrbühls), der mittels

Druck von etwa 7 Atmosphären auf sicherste funktioniert. Dieser Aufzug, durch den die Beförderung von allederkranken Kurgästen vom Erdgeschoß in die oberen Säle des Baderwerks auf die bequeme Art möglich ist, vervollständigte die be-lagliche Einrichtung des damals neuen Bades.

Wie die Abrenleitung zur bisherigen Wasserversorgung, so wurde auch die neue Einrichtung vom staatlichen Eisenwerk Wasserfahrungen ausgeführt. Praktisch bewährt haben sich die von diesem Werk konstruierten und in Wildbad erstmalig ein-geführten Hydrantensätze nach dem System Weht.

Das Projekt der ergänzenden Wasserversorgung bestand teilweise schon früher. Es wurde nun in durchaus aktungener Weise unter verhältnismäßig geringem Kostenaufwande zur Ausführung gebracht und damit für ein reiches Trinkwasser hinreichend und dauernd gesorgt. Möge es im Verein mit den seitens Wildbad zu dauerndem Segen erreichen!

Der Weg zur Höfener Kirche

Zur Feier des 50jährigen Bestehens der Kirche zu Höfen an Pfingsten, 28. Mai 1914

Das Jahr 1864 ist für Höfen von besonderer Bedeutung, war es doch das Geburtsjahr zweier in jeder Hinsicht be-merkenswerten Pläne.

Einmal sollte die Gemeinde abgebaut, zum andern eine Sammlung zur Erhaltung einer künftigen Kirche aufgebaut werden. Wie beides zueinander in Einklang zu bringen sei, ist unerkündlich.

Um diese Zeit herrschte in Höfen große Not. Die etwa 50 Seelen zählende Bevölkerung, meist aus Höferten und Bauern bestehend, war verarmt. Brot- und Kartoffelenteilun-gen sowie Schulbesuchungen für bedürftige Kinder steuerten dem Glend nicht grundlegend. So reiste in einigen Köpfen der Plan, die Gemeinde aufzulösen und den ärmeren Bewohnern im sagenhaft reichen Amerika die Möglichkeit einer neuen Existenz zu geben — ein Bericht sagt etwas offenerziger: sie dorhin abzuziehen — Nur das Gutachten der juristischen Fakultät in Tübingen, das von der Durchführung dringend ab-rät, verhinderte die Verwirklichung dieses wenig menschen-freundlichen Planes. Dennoch verlassen acht der indemittelsten Familien das Enztal und fahren auf Gemeindefloßen in das lodernde Land jenseits des großen Teiches.

Zu diesem Bild des Jammers heht in stürzischem Gegen-satz die Gründung des Kirchbambonds. Er enthält zunächst die Vereinigung verschiedener privater Sammlungen, die diesem Ziel dienen sollten. In erfolgversprechender Form wachsen die Mittel aber erst in dem Augenblick an, als die bürgerliche

Gemeinde einen jährlichen Beitrag von 100 Gulden zuichert, wozu dann neben Stützungen der Mehrzahl aus güm-figen Holzverkäufen tritt. Aus dieser Tatsache geht schon her-vor, daß die Träger des Kirchbaugebänkens in der Hauptsache die unternehmenden, energielichen Holzhandler waren, die der Bedeutung Höfens in einem schönen Gotteshaus sprechender Ausdruck verleihen wollten. Durch ansehnliche Aufwendungen sorgte der umsichtige und persönlich fromme Stützungsplager Herr Carl Seibert, für die baldige Verwirklichung des Planes. dessen Frau legte dann dieses Werk ganz im Sinne ihrer verstorbenen Mannes fort, so daß der Kirchbaugebänderat des damaligen Münsterbauvereins Prof. Dr. Weber im Jahre 1894 um Fertigstellung eines Bauplanes und Kostenvoranschlags bit-ten kann. Mit Hilfe der angesammelten Beträge und einer zu erwartenden namhaften Staatszuschüsse glaubte man ein würdige Kirche errichten zu können.

Leider konnte Frau Seibert den Abschluß der 1892 be-gonnenen Bauarbeiten nicht mehr erleben. Fünf Wochen vor der Einweihung wurde sie unter dem Gefäß der neuen Glocken zu Grabe getragen. Der Bau der Kirche wurde an dem von Herrn Kommerzienrat C. Commerell der Kirche ge-schenkten Platz ohne jeden Unfall unter Leitung des jungen Bauführers Ruchs von ihm durchgeführt und im April 1894 vollendet, wobei ihn Höfener und auswärtige Handwerker tatkräftig unterstützten. Der vielen hochherzigen Stifter würd an dieser Stelle vor einiger Zeit dankbar gedacht.

Die Einweihungsfeierlichkeiten waren mit Liebe und Teil-nahme von seiten der Bevölkerung vorbereitet worden. 20 Fahnen, Girlanden und jungen Bieren gaben dem Fest der äußeren Rahmen. Ein umfangreiches Programm sah die Mit-wirkung der verschiedensten kirchlichen und staatlichen Veröns-lichkeiten vor die nach dem Festgottesdienst bei einer interner Feiert gebührend zu Wort kamen. Nicht programmgemäß war nur der unaufhörlich herabstürzende Regen.

Dennoch beging ganz Höfen diesen Festtag mit herzlicher Freude. Wir bewundern heute die Kühnheit einer nicht ganz 500 Seelen umfassenden Gemeinde, ein Gotteshaus erstellt zu lassen, das 120 Personen Platz bietet, aber man erblickt damals von diesem Mittelpunkt kirchlichen Lebens, daß — wie auf der im Tauffein eingemauerten Bergamenturlinde ge-schrieben steht — „die Kirche dazu dienen möge, daß durch die Predigt von Christus wahrer evangelischer Glaube und from-mes Leben gefördert werde und so diese Kirche mit dem Heil das sie in Wort und Sacrament anbietet, zu einem Brunnen ewigen Lebens für die ganze Gemeinde werde. Das wal-let Gott!“